

Schriftauslegung überhaupt. Mag das den Spezialisten auch zum schnellen Weiterblättern verleiten, weil ihm hier im Grunde kaum Neues geboten wird, so läßt sich diese Vorgehensweise doch vielleicht im Rahmen der Gesamtkonzeption der Arbeit rechtfertigen. – Verf. faßt ihre Einzelanalysen der kreativen Phase jeweils treffend zusammen. So hält sie für Klemens von Rom fest: „Rahab figuriert bei Klemens ... als nachahmenswertes und immer gültiges Exemplum für Glaube und Gastfreundschaft ...“ (15). Die eigentlich typologische Auslegung setzt mit Justin ein: „Als Spezificum Justins muß die starke Einbindung von Jos 2, 18 in die Typologie des alt. Pascha genannt werden. Rahab verkörpert das sündige Heidentum und seine Erlösung ... Sie ist damit den großen Gestalten der Heilsgeschichte, beispielsweise Noach und Jakob, an die Seite gestellt“ (32). Zum Sonderprofil der Irenäischen Auslegung der Perikope gehört die Unterstreichung des trinitarischen Aspekts durch Vermehrung der Zahl der Kundschafter (48). Weiter: „Origenes hat eine unüberbietbare Fülle von Motiven und Deutungen dargeboten, die für die folgenden Jahrhunderte bestimmend bleibt: die spirituelle Auslegung, die das Dirnenmotiv unter Zitation von 1 Kor 7, 14 und das Motiv der Höhen (Jos 2, 16 a) für die christliche Seele fruchtbar macht ... die ekklesiologische Deutung sowohl der Person (Namensetymologie) als auch des Hauses der Rahab; die soteriologische und eschatologische Interpretation und die Transparenz des ganzen Geschehens auf Jesus hin. Das Dirnenmotiv wird reichlich entfaltet bis zur Einbeziehung der Sünderin aus Lk 7, 37 f. und der Wandlung der Dirne in eine Prophetin“ (77/8). Zu den frühen Auslegungen gehört außer der des Hyppolit schließlich die des Cyprian: „In der schismatischen Situation seiner Zeit thematisiert Cyprian lediglich Jos 2, 18 f. unter ekklesiologischem Aspekt. Das Haus der Rahab weist wie die Arche Noachs und das Haus des Paschalammes (Ex 12, 46) auf die eine Kirche des Heils“ (101). – Mit den drei folgenden „Kapiteln“ bestätigt die Verf. im Grunde eine alte Erfahrung: die eigentlich schöpferische Phase der patristischen Schriftauslegung, zumal der allegorisch/typologischen, stellen die ersten vier Jahrhunderte dar. Später kommen nur noch ausnahmsweise neue Akzente hinzu. Und eine weitere Erfahrung wird bestätigt: selbst in einem relativ kleinen Detail wie dem der Rahabepisode sind es die genialen, großen Geister, die kühn wirklich Neues zu sagen wagen: ex meretricis efficitur (Rahab) iam propheta (Origenes). – Verf. hatte sich das Ziel gesteckt, „die Deutung der Rahabepisode möglichst vollständig und kontextgetreu zu erarbeiten“ (6'). Dieses Ziel hat sie sicher verwirklicht. Wer über dieses historische Ziel hinaus mehr über die theologische Bedeutung dieser Perikope erfahren will, wird nach wie vor auf die betreffenden Seiten von Balthasars ‚Sponsa Verbi‘ zurückgreifen müssen. H. J. SIEBEN S. J.

AMSTADT, JACOB, *Südgermanische Religion seit der Völkerwanderungszeit*. Stuttgart: Kohlhammer 1991. 155 S.

Wegen der NSDAP und ihrer Germanenverehrung war die Untersuchung von Kultur und Religion der Germanen nach dem Zweiten Weltkrieg lange verpönt. Erst in den letzten Jahren hat man wieder gewagt, sich mit den nordischen Gottheiten zu beschäftigen. Die vorliegende Untersuchung ist „eine historische, und zwar eine religionsgeschichtliche Arbeit auf namenkundlicher Grundlage ... Es ist ... das Ziel der vorliegenden Studie, zusätzliche Aufschlüsse über heute noch vorhandene, aber nicht bekannte Spuren des germanischen Heidentums zu gewinnen, indem neben den überlieferten schriftlichen Zeugnissen neue Quellen aus anderen Bereichen erschlossen werden, um aus ihnen einen sprachlichen oder inhaltlichen Bezug zum heidnischen Kult herzustellen, insofern er in manchen Flur-, Gelände- und Ortsnamen nachweisbar ist“ (9). Diese Namen überliefern also gleichsam Geschichte. Untersucht werden die folgenden vier Furtnamen am Main: Haßfurt, Schweinfurt, Hirschfurt und Ochsenfurt. Verglichen werden diese Namen mit den Namen der englischen Orte Oxford und Swinford einerseits und denjenigen der dänischen Orte Oksenvad, Svinvad und Hjortvad. Es zeigt sich (dies im Detail hier darzustellen, würde den Rahmen der Rezension sprengen), daß die vier Furtorte Spuren eines Kultes der germanischen Vegetationsgottheiten Frija-Frigg, Frö (Loll-Lell) u. a. aufweisen. Beispiel: Der Name Schweinfurt ist also nicht deswegen entstanden, weil man an dieser Stelle Schweine durch den Main

getrieben hätte, sondern weil das Schwein dem Gott Freyr, den man an dieser Stelle verehrte, geopfert wurde. „Beim weiteren Vergleich dieser homonymen Furtnamen in Franken, Dänemark und England ergaben sich gewisse Merkmale dafür, daß diese germanischen Kultstätten an den jeweiligen Flußübergängen nicht nur von lokaler Bedeutung waren, sondern aufgrund ihrer exponierten Lage am Rande einer Grenzregion eine bestimmte Funktion zu erfüllen hatten“ (122). Sie waren gleichsam kultische Grenzmarken am Rande zu fremden Stammesgebieten. – Was geschah mit den germanischen Gottheiten, nachdem die christlichen Missionare das Land bekehrt hatten? Die germanische Religion wurde sublimiert, christliche Kirchen und Klöster wurden an die Stelle der heidnischen Kultstätten gesetzt. So wurden (vgl. 116 f.) die Heiligen Stephan, Leonhard und Wolfgang die christlichen Nachfolger des germanischen Pferdgottes Frö-Freyr. Und Maria wurde die (christliche) Nachfolgerin der Gottheit Frija-Frigg. Allenfalls im Aberglauben des Volkes (zumal auf dem Land) erhielten sich noch manche heidnische Elemente der germanischen Religion. – Ein angehängtes Kapitel (Steinfiguren – stumme Zeugen eines heidnischen Fruchtbarkeitskultes, 125–129), ein Literaturverzeichnis (130–138), Karten/Skizzen (139–146), Abbildungen (147–152) und zwei Register (153–155) schließen das nützliche Buch ab.

R. SEBOTT S. J.

### Mittelalter

BENKE, CHRISTOPH, *Unterscheidung der Geister bei Bernhard von Clairvaux* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 4). Würzburg: Echter 1991. 320 S.

Die vorliegende Studie ist 1990 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg als Dissertation angenommen worden; geschrieben wurde sie bei Prof. Dr. G. Greshake. Nach einer Bestimmung der Fragestellung und einer kurzen Einführung in die Thematik und Geschichte der Unterscheidungslehre (1–17) kommt der Autor zu dem Ergebnis: „Die Unterscheidung der Geister im Mittelalter ist ein seltsam vernachlässigtes Forschungsgebiet, in dem es noch viel Neuland gibt“ (17). Zu Beginn seiner eigenen Darlegung wendet sich B. dem Kontext der Theologie Bernhards zu (30–102), der sich als ein monastischer erweist, denn es handelt sich um „eine Theologie von Mönchen für Mönche“ (U. Köpff). Bernhard schlägt den Weg einer Theologie der Selbsterkenntnis ein, die den Menschen auf der *via affectiva* unter die Führung der *Magistra experientia* stellt, ohne dabei jedoch einer falschen Subjektivität zu verfallen, denn die *Forma vitae* bestimmt Bernhard aus seiner Jesumystik. Im zweiten Teil seiner Ausführungen wendet sich Vf. der Unterscheidungslehre zu (103–285), die Bernhard gleichfalls aus dem Leben und der Erfahrung entwickelt. Auf dem Weg der „Pilgerschaft zu Gott“ erfährt sich der Mensch im Spannungsfeld von Gut und Böse, eine Erfahrung, die mit zahlreichen inneren Einflüsterungen und Regungen der Anfechtung verbunden ist. Bei den Anregungen des „guten Geistes“ handelt es sich um „heilsame“ Gedanken und Eingebungen (vor allem Friede und Wahrheit, Harmonie in der Leiblichkeit und Bereitschaft zum Dienst an der *communio*). Die Anregungen des Bösen hingegen sind solche des „Fleisches“ und der „Welt“, sie führen zur Zerrüttung der *communio* und zur Disharmonie in der Leiblichkeit. Um in der Entscheidung für Gott nicht fehlzugehen, bedarf es eines eindeutigen Unterscheidungskriteriums, das nach Bernhard die „*conformitas*“ mit Jesus Christus darstellt (131): Jede Anregung, die den Menschen dazu anleitet, sich hintanzusetzen und unerkannt zu bleiben, darf als eine Anregung Christi angesehen werden. Im Vollzug der Unterscheidung der Geister geht es also um eine „schrittweise *conversio* zu dem, der für die Menschen ein *parvulus* wurde“ (137; mit diesem Unterscheidungskriterium polemisiert Bernhard nicht zuletzt gegen bestimmte Formen wissenschaftlicher Arbeit, vor allem die „Dialektik“). Der weitere Weg der *discretio spirituum* besteht für Bernhard darin, daß Gott nur eines will, nämlich den Menschen immer mehr mit sich zu verähnlichen. Auf diesem Weg der „Heimführung“ (zu Gott) gibt es für den Menschen auch äußere Hilfen, nämlich Mäßigkeit, Einhalten der gesunden Mitte und geistliche Führung. Nach einer längeren Ausführung über das „besondere Modell“ der Anregungen des Guten in den Hohelied-